Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1913)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

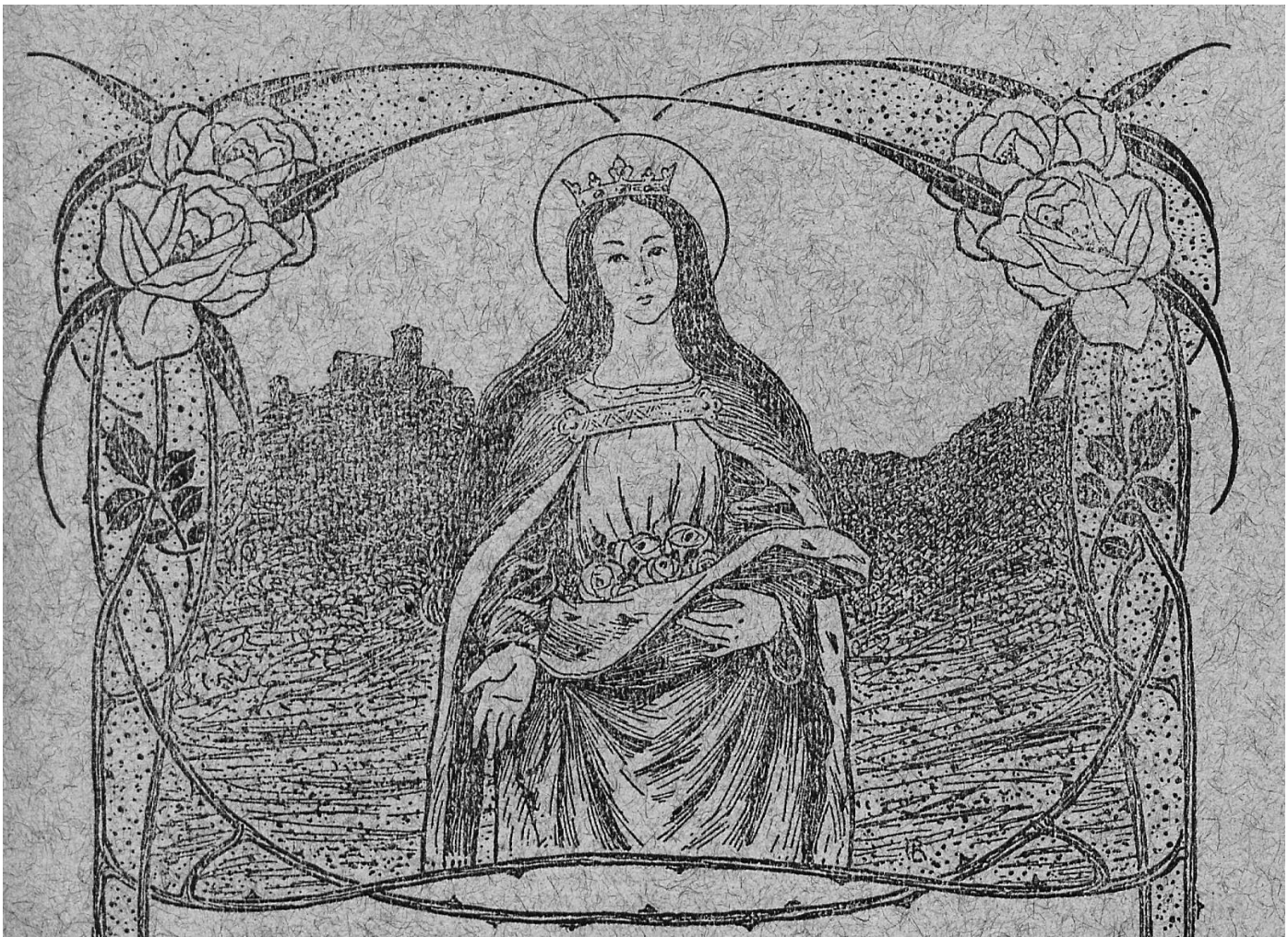
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Frauenbund

Der „Kath. Frauenzeitung" neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1913

Heft 4

Erscheint monatlich.

15. April 1913.

übsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmeliterinnen v. göttl. Herzen** *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken,

u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet

gegen **Gicht, Reißen, Gliederweh** und **Gelenkrheumatismus,** kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes Natur-Heilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, **Bühleröl,** gesetzlich geschützt, ✚ Nr. 28076, ist zu haben in der **Josef-Apotheke von Dr. Alßlinger,** Zürich-Industriequartier. — Verlangen Sie Prospekte und Zeugnisse, die gratis versendet werden. (Zà 1519 g)

Kirchen-Paramente

in reichster Auswahl empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Singer's hygienis. Zwieback

ist für Kinder, Kranke, Magenleidende und Genesende ein unübertroffenes, wohlbekömmliches und leichtverdauliches Nahrungsmittel . . Auch als Beigabe zu Kaffee, Thee und Chocolade mundet derselbe vortrefflich, weshalb er in keinem Haushalte fehlen sollte .·. Wo kein Depot, direkter Versand ab Fabrik . .·. .·. Schweiz. Bretzel- & Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel .·. .·. .·. .·. .·. .·. .·.

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel

für Kinder jeden Alters

ist zu beziehen durch

Räber & Cie.,

Luzern.

RÄBER & CIE

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgasse **LUZERN**

Bücher aus allen Wissensgebieten — *Fach- und Standesschriften — Unterhaltungslektüre — Reiseliteratur u. Kartenwerke — Andachtsbücher — Feine Devotionalien*

Rosenkränze — Kreuze — Statuen Weihnachtskrippen — Belehrende Spiele für Gross und Klein — Richters Ankersteinbaukasten — Bilderbücher — Reichhaltiges **Bilderlager** alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei auch das *Einrahmen* übernommen wird — **Kirchenparamente.** *Messgewänder, Stolen, Alben, Cingulum, Birette* u. s. w.; *Messkännchen* in Glas u. Metall, *Behälter* für Hostien u. s. w.

Die **Buchdruckerei** empfiehlt sich für rasche und billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel der **Schreibwarenbranche**

Bureau-Möbel

neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes Schweizerfabrikat

---

Tägliche Brustwaschungen mit

Grolichs Heublumenseife

fördern die Lungentätigkeit.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winiftörfer.

4. Heft | Abonnementspreis Fr. 2.— per Jahr | 1913

Frühlingsruf.

Steh' auf mein Volk, vom langen Winterschlafe!
Der Frühling naht, schon zeigen sich die Blätter,
Die Sonne steigt, aus kalter Nacht ein Retter,
Der Trägheit folgt des bleichen Mangels Strafe;
Steh' auf mein Volk, vom langen Winterschlafe!

Dein König kommt, rauscht's von den Bergen nieder,
Tu' auf die Tor' und mache weit die Türen!
Zur Freiheit will er die Gebundenen führen,
Und was verirrt, verloren, bringt er wieder;
„Dein König kommt!" rauscht's von den Bergen nieder.

Sanftmütig zieht er ein und ohne Prangen;
Sein Purpur ist sein Blut, für dich vergossen,
Sein Demantschmuck die Trän', um dich geflossen,
Dich segnen, ist sein königlich Verlangen;
Sanftmütig zieht er ein und ohne Prangen.

Drum auf mein Volk, nicht Zeit ist's mehr zum Träumen;
Die Dunkelheit, sie weicht der Tageshelle,
Und deine Zeit enteilt mit Sturmesschnelle,
Willst du dein Heil, dein ewig Heil versäumen?
Auf, auf, mein Volk! Nicht Zeit ist's mehr zum Träumen!

A. Nicolai.

Die Dornenkrone in Bild und Lied.

Von H. B. (Schluß.)

Es braucht nun gar kein Bild von Meisterhand zu sein, wie es in den Palästen der Könige oder in den Museen der Residenzen vorhanden ist; es tut's auch sonst ein schlichtes, frommes Bild des Weltheilandes im Dornenkranz, daß es die Menschenseele ergreift und zu Jesus zieht. Ein solches schlichtes Bild des Dornengekrönten (von Dürer, zu 20 Pfg. in jedem Bildladen zu kaufen) hatte mein seliger Bruder neben seinem Sterbesessel hängen, auf welchem er im Jahre 1900 acht schwere Wochen hindurch Tag für Tag und Nacht für Nacht brustwassersüchtig und unter den größten Schmerzen zubrachte. Viel Murren und Ungeduld war in ihm, stand er doch noch im besten Mannesalter; aber als er einmal wieder schwer aufseufzen mußte, fiel sein Blick auf das Bild seines Heilands in der Dornenkrone, und er rief zuversichtlich und gestärkt aus: „Das ist mein Mann!" und sagte dann weiter, wie er verzagen müßte, wenn er nicht gewiß wäre, daß die Liebe Christi zu den Sündern, für die er sich mit Dornen krönen ließ, eine unendliche sei; nur auf ihn verlasse er sich, zu ihm wolle er auch jenseits seine Zuflucht nehmen und kniend ihm nahen. Auf den Missionsgebieten der Kirche in den Heidenlanden erweisen sich fromme, schlichte Bilder des dornengekrönten Heilands als treffliche Verkünder des Evangeliums. So schreibt mein Vetter, Missionar in Südafrika, von einem Bilde des Herrn mit dem Dornenkranze, das ihm aus der Heimat nachgeschickt war: „Das Bild hängt vor mir, bitte, sag der gütigen Geberin, daß alle Tage Heiden vor dem Bilde stehen und auch die ärgsten Spötter in Gegenwart desselben nicht lachen. Ach ja, sie werden alle recht ernst. Dann gehen sie weg. Wo ich nicht recht durchkommen kann, da erklärt Maceba, mein erster getaufter Heide, den blinden Heiden das Bild in wehmütiger und ergreifender Art. Er hat's im Herzen! Aber dabei bleiben alle: „Das rote da, das ist sein Blut; seht, wie es fließt!"

Gleich wie im Bilde, so ist auch zu allen Zeiten der christlichen Kirche der blutige Held von Golgatha im Schmucke seiner Dornenkrone in Liedern gefeiert worden. Eine der frühesten großen Dichtungen, die sich um die Dornenkrone geschlungen hat, ist folgende: „Als unser Heiland bleich und stumm und schier entgottet im Gerichte stand, warf ihm der Richter spöttisch ein königlich Gewand um seine Schultern, gab ihm ein Rohr in seine Hand und gebot dann seinen Knechten: „Rüstet diesem Könige aus den Hecken eine Krone!“ Da lehnten die frevlen Knechte, solchen Auftrages froh, ihre Hellebarden hin, eilten hinab in den Burggarten, wo dicht geschlossene Rosenhecken ihre Blumen aus dem dornigen Gedränge hoben, rissen etliche Dornzweige von den Rosensträuchern ab, wanden sie hohnlachend zu einem stachlichten Kranze und drückten dem Herrn der Herrlichkeit solchen Kranz auf sein edles Haupt, daß die roten Tropfen seines Blutes in hundert Bächen durch die dunklen Locken brachen. Die roten Rosen aber, die in den Dornenkranz mit eingewunden waren, ließen, tiefgebeugt in Trauer und Gram, Blatt um Blatt zur Erde herniederfallen, um zu den Füßen des Dornengekrönten sterbend die unfreiwillige Schuld zu büßen. Als nun unser Herr sein großes Leiden ausgelitten hatte, da kamen seine Freunde und nahmen seinen heiligen Leichnam vom Stamme des Kreuzes und trugen ihn weinend von dannen, daß er kurze Ruhestatt finde in dem Felsengrabe Josephs von Arimathia. Der dürre Dornenkranz aber fiel unbemerkt von dem Haupte des edlen Toten und lag vergessen am Boden bis zum heiligen Ostermorgen. Am Ostermorgen aber, als der Heiland in der Auferstehungsglorie seinen Himmel und seine Erde begrüßte, wandten sich seine Blicke auf seine Dornenkrone und er sprach: Alles, was der Tod gehalten, soll nun in neuem Leben prangen; du auch, Krone der bittern Leiden, grüne wieder, blühe und sprosse! Dann rührt er mit seinem Gottesfinger den armen Kranz an. Und siehe, geheimes Wehen heiliger Kraft bebt durch die Dornenzweige; sie treiben Wurzeln in die Erde, sie strecken sich nach oben, und aus dem frischen Laube drängte sich knospend eine rote Rose. Aber ach — die Rose erblickt die Wundenmale an des Heilands göttlicher Stirn, ein trauriges Andenken an das Wehe, das ihm die Dornen angetan; da verschwindet das Frührot ihrer Wangen, sie erblaßt in tiefer Scham und neigt sich trauernd zu des Göttlichen Füßen, bleich, in farbenloser Schönheit, eine Blumen-Magdalene. Der Herr aber sprach voll Gnaden zum armen Röslein: „O du Lieblingskind der Erde, was erblassest du? Alles Leiden ist durchgelitten und aller Schuld ist jetzt

vergessen! Doch soll dein liebliches Erblassen dir für immer bleiben, daß nicht dein roter Purpur an das blutige Leiden dich erinnere, das deine Dornen mir bereitet haben; du sollst fortan Lenz für Lenz leuchten wie der helle Strahl des Lichtes als das reine makellose Bild der Unschuld, du sollst prangen als weiße Rose." Das ist der Inhalt der alten Dichtung von den Dornen der Marterkrone Christi und ihren Rosen, eine innige, sinnvolle Sage, die das Lob der Dornenkrone wie träumend singt.

Von den lateinischen Dichtern der mittelalterlichen Kirche ist in den meisten ihrer ergreifenden Passionslieder das Lob der Dornenkrone mitgesungen worden. Unter ihnen ragt als der bedeutendste hervor der hl. Bernard von Clairvaux, ein Franziskanermönch des 12. Jahrhunderts. Seine schönsten innigsten Lieder sind die unter dem Namen der Passionssalve an die heiligen Gliedmaßen Jesu bekannten. Diese Passionssalve besteht in sieben Liedergrüßen an Füße, die Knie, Hände, die Seite, die Brust, das Herz und das Haupt Jesu. Die bekannteste und gefeiertste Salve ist die an das Haupt Christi: Salve caput cruentatum, deren erster Vers in möglichst genauer deutscher Uebersetzung lautet:

Sei gegrüßt, o Haupt voll Wunden,
Mit der Dornenkron' gebunden,
Blutumflossen, voller Plagen,
Mit dem Rohre frech geschlagen,
Von des Speichels Schmach bedeckt.

Diese siebente Salve des hl. Bernard an das Haupt Christi ist in mehr oder minder freier Nachbildung in die Gesangbücher der katholischen, wie auch der evangelischen Kirche übergegangen und ist so recht das Passionslied von Millionen gläubiger Christen.

Aber auch in den deutschen Originaldichtungen ist der leidende Heiland als der König mit der Dornenkrone viel besungen worden. Die urälteste große deutsche Dichtung, die auf unsere Tage gekommen ist, ist der Heiland, eine harmonische Bearbeitung des Inhaltes der vier Evangelien in altsächsischem Dialekte, aus der Zeit Ludwigs des Frommen im 9. Jahrhundert, angeblich von einem sächsischen Bauern gedichtet. In diesem köstlichen Gedichte heißt es von der Dornenkrönung des Herrn also:

Noch anderes übte der Abscheulichen Abgunst,
Ein Hauptband ließen sie aus harten Dörnern
Die Würger winden, es dem waltenden Christ
Auf's Haupt zu heften. Dann gingen sie hin,

Grüßten ihn als König, die Knie vor ihm beugend,
Den Nacken neigend; nur zum Hohne geschah es —
Das alles ertrug der treue Fürst,
Der Mächtige, aus Minne zu der Menschen Geschlecht.

Als mit dem ausgehenden Mittelalter das Volk begann, seinen Gott und Heiland in seinem Hause in deutscher Mundart zu singen, da ertönte auch ein deutsches Lied nach dem andern zur Ehre dessen, der uns mit seinem teuren Blute erlöst hat. Und wo man von Christus sang, da sang man auch von seiner Dornenkrone, mit der ihn die Welt gekrönt am Tage seines Todesleidens. Das Gedenken an die Dornenkrönung zieht sich durch die meisten unserer kirchlichen Passionslieder. Da heißt es in dem einen: „Du wirst verspeit, geschlagen und verhöhnet, gegeißelt und mit Dornen scharf gekrönet"; da heißt es in einem andern: „Man hat dich sehr hart verhöhnet, dich mit großem Schimpf belegt, gar mit Dornen angekrönet, was hat dich dazu bewegt?" — da singt ein drittes: „Der ew'ge König von der Allmacht Throne, der trägt zum Schimpf nun eine Dornenkrone", — da klagt ein viertes: „Ich gab das Königszepter dir, du reichtest die Dornenkrone mir!" — da hofft ein fünftes: „Durch dein Haupt voll Blut und Wunden, laß mein Denken all gesunden, sich deinem Dienst in Demut weihn!"

So ist die Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi durch Meißel und Pinsel dargestellt und von der Dichtung besungen. Aber größer als die menschlichen Künstler mit Meißel, Pinsel und Harfe, ist der große göttliche Künstler, der heilige Geist. Er bildet die Dornenkrone des Heilandes besser als auf Holz und Stein und in Worten und Tönen, in dem Leben der heiligen Kirche und im Leben der einzelnen Gläubigen ab.

Mein Vaterhaus.

Wir zogen aus nach Gottes Rat,
Gar Viele ließ der Tod erblassen,
Die Lebenden von dir entrückt,
Nun stehst du einsam und verlassen.

Zum letztenmal wohl weilt mein Fuß
Auf deinen alten lieben Stufen,
Horch! Hat man denn soeben nicht
Beim Namen leise mich gerufen?

Ach nein! Die Stuben kalt und leer —
Wo lebten, litten meine Lieben,
Von allem nur ein letzter Hauch
Und die Erinnerung mir blieben. —

E. K.

Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Gott", rief der Komtur, „und hast du ihn getroffen?"

„Leider nicht. Da er meine Absicht gewahrte, warf er sich auf den Boden des Bootes und mein Pfeil schwirrte über ihn hinweg. Ehe ich Zeit hatte, einen zweiten Pfeil auf die Sehne zu legen, war seine Barke außer Schußbereich, und ich konnte ihm nur noch einen Fluch nachschleudern."

„Wie wild und rachesüchtig bist du, Mädchen! Wie nun, wenn dein Pfeil den Osternasohn getroffen und getötet hätte? Hättest du keine Reue empfunden über deine unselige Tat?"

„Nein, hoher Herr Komtur! Gefreut hätte ich mich über den Untergang unseres Feindes. Dann wäre nur noch der blonde Gunnar zu bezwingen gewesen, und das ist nicht allzu schwer. Nun erhebe ich Klage auf Raub und Friedensbruch wider die Helasöhne Gunnar und Etzel und bitte Euch, edler Herr Komtur, sie an Leib und Leben zu strafen."

„Dir soll Recht werden, Berahta", sagte der Komtur, „allein ans Leben geht es den Helasöhnen nicht."

„Gibt es denn keine Gerechtigkeit mehr im Lande?" rief Berahta. „Oder ist der Orden so schwach, daß er die Verbrecher nicht zu strafen vermag?"

„Frevle nicht, Berahta", rief der Komtur mit donnernder Stimme, „und zweifle nicht an der Macht unseres Ordens. Gerechtigkeit zu üben und die Unschuld zu schützen, ist unsere Pflicht, und wir haben sie stets erfüllt. Aber als Werkzeug euerer Rache zu dienen sei uns ferne."

„Die Erde hat nicht Raum für die Helasöhne und unser Geschlecht", rief Berahta. „Eines muß vernichtet werden, eher gibt es nicht Frieden auf Helaland."

„Der Haß macht dich wahnsinnig, Berahta! Ich will Frieden haben im Lande — und ihr sollt mir gehorchen. Es ist doch nur zu euerem Besten. Du bist ein Weib, Berahta. Dem Weibe ziemt Demut, Barmherzigkeit, milder und gütiger Sinn. So reiche du zuerst die Hand zur Versöhnung."

„Eher haue ich mir diese Hand ab!" rief Berahta.

„Du Wilde, du Blutdürstige! Hat die milde Lehre des Kreuzes so wenig Einfluß auf dein Herz und auf deinen Sinn gehabt, daß du nur nach Blut lechzest? Weißt du nicht, daß geschrieben steht, der Christ müsse siebzigmal siebenmal verzeihen?“

„Davon weiß ich nichts. Ich verlange die Bestrafung unserer Feinde.“

„Gut, die Sache soll untersucht werden, und wenn Etzel von Osterna eine Schuld trifft, dann soll er der Strafe nicht entgehen.“

„Werdet Ihr ihm die Hand abhauen lassen? hoher Komtur, oder den Kopf?“

Keines von beiden. Er wird nach dem üblichen Recht gerichtet werden. Doch, sage Berahta — warum erscheint dein Vater nicht hier zur Stelle, um Klage zu erheben? Das ist doch nicht Frauensache?“

„Mein Vater hat seit dem letzten Fischzug Fieber. Er liegt zu Bett und an seiner Stelle bin ich gekommen.“

„Ich weiß, daß du gerne gekommen bist, Berahta. Du läßt ja nicht den geringsten Anlaß vorübergehen, um Klage wider die Helasöhne zu erheben.“

„Das ist mein gutes Recht. Wir sind des Ordens Untertanen und er muß uns schützen.“

„Muß er das, Berahta? Was tut ihr Helaleute denn für den Orden? Was für das Christentum? Man sagt seltsame Dinge über die Helaleute: daß sie heimlich den alten Göttern opfern und zu Tor und Wodan beten. Was weißt du davon zu sagen, Berahta?“

Berahtas Gesicht erglühte wie Purpur, und sie senkte das Haupt. „Edler Herr Komtur“, erwiderte sie, „darüber müßt Ihr die Männer befragen, es ist nicht der Frauen Sache, über solche Dinge zu reden.“

„Und wenn ich die Männer frage“, rief der Komtur unwillig, „dann antworten sie mit Schweigen. Nun habe ich das falsche Spiel satt. Ich will Gewißheit haben, und der Ritter, der eueren Streit schlichtet, soll auch darüber nachforschen, ob wirklich noch heidnischer Geist unter den Helaleuten herrscht.“

„Ihr kommt nicht selbst, hoher Herr?“

„Nein! Ich walte hier des Friedens! Des Kampfes müde, sende ich euch einen jungen Ritter, adelig und gerecht. Der soll Richter sein in Helaland. Hier steht er.“

Er zeigte auf Georg von Scharlan und dieser trat dicht an den Stuhl des Komturs heran. „Jungfrau Berahta“, sagte er, „wir wer-

den richten nach Recht und Gerechtigkeit. Gottes Wort ist das heilige Gesetz in jeglichem Streite. Darauf mögt Ihr Euch besinnen."

Berahta betrachtete aufmerksam den Ritter und er schien Gnade vor ihren Augen zu finden. „Schön seid Ihr und auch stark", sagte sie, „und es würde Euch wohl anstehen, meine Gunst zu erwerben, indem Ihr mein Ritter werdet!"

„Ferne sei es von mir, daß ich einem irdischen Weibe in Minne diene", rief Georg von Scharlan. „Ich habe mich der hohen Himmelsherrin gelobt und bin ein Marienritter."

Berahta machte eine Grimasse. „Dann habe ich nicht Gutes von Euch zu erhoffen", sagte sie gereizt und fügte trotzig hinzu: „Aber ich werde im schlimmsten Falle selber Rache an meinen Feinden nehmen."

„Sprich nicht immer von Blut und Rache", rief der Komtur. „Es gibt ein Wort, das hoch wie die Sonne über Welt und Menschen steht. Es heißt: „Gott ist die Liebe!" — das präge deinem Gedächtnis ein — und nun geh deines Weges. Die Gerechtigkeit wird folgen."

Berahta verbeugte sich vor dem Komtur und verließ in stolzer Haltung den Saal.

Der Komtur sah ihr kopfschüttelnd nach. „Unverständlich ist mir so harter Sinn", sagte er zu Georg von Scharlan. „Du wirst schwere Arbeit haben, mein Sohn! Urteile aber stets nach Gerechtigkeit, dann wirst du Sieger sein. Morgen gehst du nach Helaland, nicht auf dem Seeweg, obwohl er kürzer ist, sondern den Strand entlang. Dabei wirst du das Land und die Leute kennen lernen. Auch habe ich dir mancherlei Aufträge zu erteilen für die Dörfer, in den Dünen, zu welchen dich dein Weg führt. Darüber wollen wir jetzt reden, und dann — rüste dich zur Fahrt nach Helaland."

3. Strandgut.

Wie eine schlanke, langgestreckte Zunge lag die Halbinsel Hela im Sonnenschein. Rings um sie her dehnte sich das ewige Meer, das wogende, rauschende, farbensprühende Meer mit seinem Wellenschlag und seinen glitzernden Fluten, die seit Jahrtausenden das einsame Eiland bespielen. Die Sonne ging zur Rüste. Ihre große glänzende Scheibe stand am äußersten Ende des blauen Meeres, und zögernd und zitternd, in flüssiger Glut sank sie tiefer und tiefer, bis sie wie eine goldene Kugel dicht über dem Spiegel des Meeres lagen und ihre Strahlen noch einmal grüßend hinübersandte zu dem einsamen Eiland und seine dunklen Wälder mit Purpurgluten überschüttete.

Ein junges Mädchen, kaum mehr als 18 Jahre alt, schlank und fein gewachsen, mit lichtem Haar und blauen Augen stand am Strande, blickte hinaus auf das Meer und sah mit Bewunderung und Staunen das leuchtende Farbenspiel der flutenden Wellen, die kamen und gingen und mit sanftem Rauschen, einer leisen, süßen, und geheimnisvollen Musik vergleichbar, ans Ufer schlugen. Das Mädchen war barfuß, trug ein braunes Wollgewand, das mit einem großen Stricke gegürtet war und hatte kleine zarte Händchen, wie eine Märchenprinzessin. Ihr Haar war fein wie Seide und ihr Gesicht voll Anmut und von jener unschuldvollen Reinheit, wie es die Kinder haben, welche die Sünde und das Böse in der Welt noch nicht kennen, deren reiner strahlender Blick noch in die Gärten des Paradieses gerichtet ist.

Sie setzte sich auf den Dünenhügel, mitten zwischen leuchtende Erikabüsche und knisternden Strandhafer, lehnte den Rücken an einen weißen Birkenstamm und begann traurig mit halblauter Stimme zu singen:

Weiß nicht, woher ich komme,
Weiß nicht, wohin ich geh';
Weil ich nicht Vater, noch Mutter seh'.
Viel Schiffe ziehen durch die Wellen daher,
Keines nennt mir mein Heimatland,
Keines sagt mir den Namen, mein;
Weiß nicht, wo meine Wiege stand. —
Ihr lieben Schiffe auf blauem Meer,
Ihr Wellen vom Ostseestrand,
Ihr Vöglein, in den Lüften hoch:
Grüßt mir mein fernes Heimatland."

Sie hatte ihr eigenes Los besungen, und nun liefen ihr bei der Erinnerung an ihr trauriges Schicksal die Tränen über die Wangen und ein leises Schluchzen erschütterte den jungen Leib. Mit der kleinen, gebräunten Hand wischte sie die Tränen weg und dachte: „Wenn ich auch keine Eltern und kein Heimatland habe, so habe ich doch den blauen Himmel und die heilige Jungfrau. Das ist auch Heimat und Mutter.

Ein Lächeln flog über ihr Gesicht und verklärte es, wie das eines Engels, der die Herrlichkeit des Himmels geschaut hat.

Vom Dünenhügel her klang eine laute Stimme: „Mariella! Mariella!"

(Fortsetzung folgt.)

Ich hab' ein liebes Mütterlein!

Am Bache unterm grünen Hag
Ruh' ich nach mühevollem Tag,
Mein Herz, es jubelt hell und rein:
„Ich hab' ein liebes Mütterlein!"

Der schönen Alpenheimat fern
Denk' ich an seine Lieb' so gern
Und fleh' beim gold'nen Sternenschein:
„Gott hüt' dich, liebes Mütterlein!"

Und wenn auch arm an Erdengut,
Bin ich doch froh und wohlgemut.
Im Herzen jauchzt es freudig, rein:
„Ich hab' ein liebes Mütterlein!"

A. Böllterli.

Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Schnellen Schrittes zog die Woche vorüber, aber auch mit der Woche die Kraft, die letzte Kraft der frommen Iphigenie.

Der Tag vor dem großen Feste, an dem Virginia Maroto Braut des Höchsten werden sollte, war da.

Sonst war dieser Vorbereitungstag im Kloster immer eine Zeit innern Jubels. Kränze wurden gewunden, um das Gotteshaus damit zu schmücken. Alles war bemüht, den hehren Weiheakt mit Pracht und Wonne zu umkleiden. Doch heute mischte sich in all' den Freudenzauber ein Schatten wehmütiger Trauer. Eben war das Glöcklein geläutet worden, das alle Nonnen ans Sterbelager einer teuren Mitschwester rief.

Iphigenie! . . . O, sie sollte den Profeßtag im Himmel mitfeiern. Da lag sie, ein Engelsbild voll himmlischer Ruhe, die Majestät des Todes schon über die Marmorstirne ausgebreitet, die geweihte Kerze in der erkaltenden Hand. . . Betend und leise weinend umknieten sie die Nonnen. Mutter Benedikta stand zu Häupten und wischte die perlenden Schweißtropfen von den Schläfen der Sterbenden, während Pater Anselmo, der fromme Confessario, die scheidende Seele mit seinem Segen vor Gottes Richterstuhl begleitete.

Da, auf einmal schlug die ringende Gottesbraut voll die reinen, großen Kindesaugen auf und die schwache Stimme schien neue Kraft vom Himmel sich zu leihen. Rein und klar sang sie, was sie einst am Profeßtag an den Altarstufen aus der entzückten Seele hinaus-

gejubelt: Suscipe me, Domine! . . . Die teils erschrockenen und doch wieder wundersam berührten Schwestern stimmten ein und vollendeten den schönen Psalmvers. Als sie beim Gloria Patri sich tief verneigten, da senkte auch Iphigenie das müde Haupt. . .

Durch das stille Gemach huschte ein leises Geräusch wie das Rauschen von Taubenflügeln. . . Es waren wohl die lichten Engel, die, daherschwebend, kamen, die Genossin ihrer Unschuld auf ihren Fittichen ins Reich der Engel zu tragen.

Ein leiser Seufzer, . . . ein tiefer Atemzug, . . . ein weißer Schimmer auf dem feinen Gesicht, . . . der Widerschein der abziehenden Lichtgestalten . . . und . . . Iphigenie war verschieden. . .

Da brach sich der verhaltene Schmerz Bahn. . . . Virginia schluchzte in der Ecke, in der sie regungslos gekniet und keinen Blick von der Sterbenden gewandt hatte.

Nach dem üblichen Gebet für die Abgestorbene nahm Harlinde das weinende Kind bei der Hand und führte es hinaus. Virginia meinte, nun sei ihr schönster Tag, der ihr in Glanz und Freud' hätt' aufgehen sollen, für immer getrübt.

Allein Mutter Benedikta sprach von dem Glück, das der getreuen Gottesbraut im Leben und Sterben zuteil werde. Und Schwester Irmengardis flüsterte der jungen Novizin leise im Vorbeigehen ins Ohr: „O, welch ein Krönlein wird Iphigenie erhalten! Die hat Goldstaub gesammelt, viel Goldstaub!"

Virginia war in den Garten gegangen. Es krampfte ihr das Herz zusammen. Sie wollte Atem schöpfen und die gepreßte Brust erleichtern. Betend und sinnend durchwanderte sie die wohlbekannten Wege, sollte sie doch in heiliger Sammlung die Vorbereitungszeit auf den Festtag zubringen, wie es die heilige Regel vorschrieb. O, wie gerne hätte sie jetzt gesprochen, aber sie durfte das große Silentium, das sie schon mehrere Tage zu beobachten hatte, nicht brechen. Nur ausnahmsweise hatte man sie am Sterbelager Iphigenies knien lassen. Es war ihr auch nicht gestattet, ihre alsbald erscheinenden Lieben aus der Heimat zu begrüßen. Erst am Profeßtage, nach ihrer Vermählung mit Christo, durfte sie sich des Wiedersehens freuen. O, sie wollte auch dies Opfer für die Verstorbene bringen.

Wie sie so in Gedanken versunken an ihren geliebten, sorglich gepflegten Rosenstock herantrat, da übergoß ein heiliger Freuden-

schauer ihre betrübte Seele, wie erquickend Wasser ein dürstend Land.

O, die Pflanze hatte eine große, frisch aufgebrochene Rose, so voll und schön, so duftend und glänzend, als stamme sie nicht von dieser Erde, sondern von jenem Lande, wo Sommer und Winter, jahraus, jahrein, — auf ewig Rosen blühen.

Verlangend streckte sie die Hand darnach aus und brach sie behutsam vom Stamme und eilte mit dem Kleinod zurück ins Totenhaus, wo man inzwischen die verblichene Benediktinerin aufgebahrt hatte. Dort reichte sie stumm und glücklich Mutter Benedikta die Frucht ihres Gehorsams, ihres kindlichen Glaubens. Diese legte Gott dankend die Wunderblume Iphigenie auf die schweigende Brust.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die Sonne wollte bald ins Meer versinken, als die Profeßgäste am einsamen Klösterlein vorfuhren. Schwester Irmengardis zupfte in einemfort verlegen und hastig an ihrem Gürtel, als sei er nicht recht geknüpft. Man sah ihr die freudige Erregung an, ihren Liebling Isabella zu begrüßen. Diese sprang lachend aus dem Wagen und schüttelte der treuen Laienschwester zuerst — die Hand, so daß es dieser den ganzen Abend im Kopf herumschwirrte wie ein zudringliches Vögelein ums Fensterbrett: mich hat sie zuerst gegrüßt, noch vor der würdigen Mutter! Sie hat mich lieb! —

Dann eilte Isabella auf die Priorin zu und drückte ihr und Schwester Harlinde, die zur Bewillkommnung erschienen, die Hand. Aus dem Wagen waren auch Oberst Maroto, der Pater Paulo — nun wieder im Ordensgewand — und zuletzt, beinahe schüchtern, Don Alphonso, ausgestiegen. Wie ein verschämter Schulknabe hatte er sich der Priorin von Oberst Maroto vorstellen lassen — als zukünftiger Schwiegersohn, als Bräutigam seiner Isabella, die mit ihrem Frohsinn bald alle gegenseitige Verlegenheit verscheuchte, so daß man Don Alphonsos einstige Tat mit keinem Worte mehr berührte. Alles schien vergessen. . .

Pater Paulos Kennerblick war der Ernst auf den Gesichtern der Nonnen nicht entgangen. Er ahnte Trauer.

Als dann Mutter Benedikta auf seine Fragen bemerkte, daß eben Schwester Iphigenie ihren Flug zum Himmel genommen, da verstummte das frohe Lachen Isabellas. Alphonso erblaßte. Oberst Maroto aber sprach sein Beileid, sowohl den Schwestern, als seinem

zukünftigen Schwiegersohn, der zwar von der Krankheit seiner Base gewußt, aber gehofft hatte, sie noch am Leben zu treffen. O, er hätte ihr sagen wollen, daß er sein leichtfertiges Leben bereut habe, daß er ein anderer geworden sei. Er hätte ihr danken wollen, daß sie mit Schmerz und Opfern es ihm erbetet, von gefährlichen Wegen umzukehren. Jetzt war es zu spät. . .

„O, Mutter Priorin," bat Isabella, nachdem man eine Erquickung genommen, „führt uns doch zur guten, heimgegangenen Iphigenie, da wir Virginia diesen Abend nicht sehen können." Sie nahm ihren Bräutigam am Arme und wanderte der Totenhalle zu. Die Oberin mit dem Obersten folgte.

Als sie durch den langen Gang schritten, auf dessen roten Ziegelsteinen die Tritte widerhallten wie fernes Echo, da war es Isabella, als höre sie wieder die fröhlichen Stimmen ihrer einstigen Mitschülerinnen durch die offenen Fenster schallen. Und doch war heute alles so geheimnisvoll still, daß auch sie kein Wörtlein zu sagen wagte. Der magische Schein der Totenkerzen fiel durch die offene Türe der kleinen Kapelle auf den Gang hinaus und malte sonderbare, zitternde Figuren auf die rötlichen Bodenplättchen, daß Isabella sich zusammennehmen mußte, um nicht von Furcht angewandelt zu werden.

Aber nein! Drinnen in dem stillen Raum, da umfing sie heiliger Friede und Ruhe. Auf einem Katafalk lag sie aufgebahrt, die schlummernde Iphigenie, so weiß und still und einsam wie eine verschneite Almhütte im Winter, wenn die Sängerin ausgezogen, . . zart und licht und durchsichtig fast wie die Lilie, die ihren schlanken Körper in einem Kranze umschlangen. Die gefalteten Hände hielten das Kruzifix, Rosenkranz und Regelbüchlein. . . Auf der Brust, die jetzt kein irdisches Sehnen und Verlangen mehr kannte, ruhte die herrliche Rose, . . . die Blüte von Virginias Rosenstock. . .

Schweigend war man nähergetreten, schweigend sprengte man das Weihwasser, das Mutter Benedikta darreichte, auf die irdische Hülle der Entschlafenen. . .

Don Alphonsos Augen ruhten groß und betrachtend auf derjenigen, die er einst leidenschaftlich geliebt, stürmisch beunruhigt, die aber sein unheiliges Feuer mit den höher lodernden Flammen der Gottesliebe gedämpft hatte.

Plötzlich erfaßte ihn ein eigenes, dankbares Gefühl der Verwunderung. Seine Wangen röteten sich... Die Rose auf Iphigenies Brust fiel ihm auf. War sie nicht wie diejenige, die er in San Sebastiano in dem Heiligtume Mariens am Meeresufer drunten in die kleine Vase gesteckt? ... Seine Damaszenerrose, die er damals eigentlich Isabella schenken wollte und — weil er sie nicht mehr fand — Maria opferte, ohne recht zu wissen, was er tat, ... bloß aus einem unwillkürlichen, innern Drang!

„Frau Priorin," brach er das Schweigen, „habt Ihr solch' schöne Rosen jetzt noch hier? Woher stammt diese?"

Mutter Benedikta erzählte lächelnd Virginias Zauberstücklein, durch einen Akt des Gehorsams täglich einen abgestandenen Rosenstock pflegend und begießend, demselben diese Wunderblume abgerungen zu haben.

Alle staunten und freuten sich. Oberst Maroto aber meinte bewegt: „Ja, so was bringt meine Virginia fertig! Sie bezwingt des irdischen und des himmlischen Vaters Herz, daß es ihren Wünschen gehorcht."

„Aber, Mutter Benedikta," begann Isabella, „nicht wahr, ein kleines Andenken darf ich da von der teuren Iphigenie mitnehmen? Vielleicht das Kreuzlein, das so lose am alten Rosenkranz da hängt? Es würde mir zeitlebens teuer sein!"

„O, wenn's dich freut," entgegnete die Oberin, „dann sollst du das ganze Rosenkränzlein bekommen. Schwester Irmengardis ersetzt es durch ein anderes."

„Und ich?", bat schnell Don Alphonso, „erhalte ich nichts von meiner lieben Base?"

„Ja was könnte Euch von Wert erscheinen als Gabe von einer armen Nonne?" lächelte die Priorin.

„Die Rose da! Frau Oberin, bitte, die Rose!"

„Und mit was schmücken wir dann dies treue Herz?"

„Mit einer Lilie," rief Isabella. „Ja, gute Mutter, schenkt ihm die Rose!"

Frau Benedikta beugte sich nieder und hob die Blume empor und reichte sie fast andächtig dem jungen Edelmanne. Dieser küßte sie und heftete sie seiner erstaunten Braut an den Busen. Leise flüsterte er dabei: „Siehst du, ich liebte einst zu ungestüm jene, die Gott gehörte. Damals verweigerte sie meinen Bitten beharrlich,

was sie heute schweigend hergibt . . . : der Liebe feurige Rose, . . . damit ich sie dir, Liebste, schenken kann! Wie gut ist sie, bis über den Tod hinaus!"

Das Antlitz der friedlich Heimgegangenen schien bei diesen Liebesworten wie in einem Verklärungsschimmer zu leuchten, der geschlossene Mund zu lächeln. . .

Getröstet hatte man Abschied von der schlummernden Gottesbraut genommen. . .

Isabella stellte die Rose über Nacht ins kühle, stille Wasser. —

* * *

Ein wunderbar lichter Herbstmorgen war aufgestanden und mit ihm Virginia, froh und leicht wie das Vögelein, das vor ihrem Zellenfenster sein Liedlein in den jungen Tag hinein schmetterte.

Voll flutete das neu erwachte Licht durch die Bogenfenster der festlich geschmückten Klosterkirche.

Der feierliche Gottesdienst nahm seinen Anfang. Militärisch stand Oberst Maroto in einem der vordersten Kirchenstühle, an seiner Seite Don Alphonso und Isabella. Es zuckte um seine Mundwinkel, als Virginia mit geröteten Wangen in den Chor eintrat. Seine Augen hingen verlangend an seinem teuren Kinde. Aufmerksam hörte er die Predigt des guten Pater Paulo, der mit dem Vorspruch begonnen: „Veni Sponsa Christi! accipe coronam!"

Schwester Irmengardis hob freudig das gesenkte Haupt und lauschte wie verzückt dem schönen Kanzelwort, das ihr Lieblingsthema beleuchtete. Sie flüsterte fast laut, auf ihre Umgebung ganz vergessend: „Also doch eine Krone! Eine Krone auch einst für das arme Köhlermädchen, für mich!"

Dieser Gedanke, diese liebliche Vorstellung nahm ihre minnevolle, goldlautere Seele ganz gefangen.

Als während der heiligen Handlung, die nun folgte, Virginia mit lauter, fester Stimme ihren Eidschwur, ihr Gelübde vor Gott und seinen Heiligen, vor allen Anwesenden aussprach: „Ich gelobe Armut, . . . Keuschheit, . . . Gehorsam, . . . Bekehrung meiner Sitten!" . . . da regte es sich in des Obersten Brust wie väterlicher Stolz. War das sein sonst so schüchternes Kind, das dort hoch aufgerichtet am Altare stand und dessen Stimme fest und sicher klang? Ja, Virginia war doch die Tochter eines Obersten, eines Kriegsmannes, der ohne Zaudern die Waffen nimmt und mit Mut in

den Kampf zieht. Er fühlt, welch' tiefgreifende Bedeutung dies Gelöbnis in sich schließen mußte: eine Waffentat, . . . ein Krieg fürs ganze Menschenleben mit den unsichtbaren und darum um so gefährlicheren Feinden des Teufels, der Leidenschaften der Welt und — des eigenen, mächtigen, trotzigen Ichs! Aber Virginia — das wußte, das glaubte er — würde männlich kämpfen, heldenmütig siegen. . . Sie war ja seine Tochter.

Nun aber kam eine Szene, die wie brandende Wogen ans Meeresufer, so ans Vaterherz drang und es mit tiefem Weh überschüttete.

Virginia streckte sich der Länge nach auf den kalten, nackten Chorboden und wurde mit einem schwarzen Leichentuche bedeckt und mit flackernden Totenkerzen umgeben.

Oberst Maroto griff ängstlich an seine mit Verdienstkreuzen geschmückte Brust. Er verstand die Zeremonie. Sie sagte ihm klar, daß nun die neue Braut Christi begraben werde für diese Welt, daß sie für immer Lebewohl sage allem außer Christo, selbst ihren liebsten Angehörigen, ihrem teuren Vater. . . Hatte Gott ihm so wunderbar in jener Schlacht auf San Sebastiano seine Kinder behütet und in seine Arme zurückgeführt, um sie ihm wieder zu entreißen? . . .

Oberst Maroto war niedergekniet und grub das Antlitz in beide Hände. Er konnte der heftigen Gemütsbewegung nicht widerstehen. Und — was er angesichts des Todes auf dem Schlachtfelde nicht getan, das tat er jetzt, . . . der starke, eisenfeste Mann. . . . Er weinte. . . .

Lange ging es, bis er endlich sein Fiat mit dem Opfer seines Kindes auf die Patene des Priesters legen konnte, um es dem Höchsten darzubringen.

„Agnus Dei, qui tollis peccata mundi!“ scholl es vom Altare her. Virginia feierte Auferstehung aus ihrem symbolischen Grabe und empfing den Leib des Herrn in der heiligen Kommunion, als Unterpfand des ewigen Lebens. Ein brausendes Te Deum krönte die ganze erhabene Feier.

Nach der Profeß, als man sich schon zu einem bescheidenen Festmahl zusammengesetzt, kam endlich die Stunde des trauten Beisammenseins, auf das Isabella so ungeduldig seit Monden geharrt hatte. Strahlend vor Glück trat die neugeweihte Nonne in den

Saal. Ihre dunklen Augen glänzten wie ein klarer Seespiegel, der den ganzen Himmel wiederstrahlt. Sie umarmte den lieben Vater, der ehrfürchtig ihr weißes Stirnband küßte. Sie reichte freundlich ihrem zukünftigen Schwager die Hand, der seine Lippen auf den goldenen Vermählungsring an ihrer dargebotenen Rechten drückte. Und dann . . . stürzte sich Isabella in die Arme ihrer glücklichen Schwester, . . . eine himmlische und eine irdische Braut, die erstere den Lilienkranz auf dem schleierverhüllten Haupt, die letztere die feurige Rose an der hoffnunggeschwellten Brust! Welch liebliches Bild! . . .

Man genoß voll und ganz die reinste Freude, trotzdem man eine teure Tote beweinte, die in den nächsten Stunden der stillen Gruft übergeben wurde, und trotz des baldigen Abschiedes, — mußte doch Oberst Maroto schon des andern Tages wieder fort. Sein Waffenhandwerk rief ihn auf seinen Posten. Aber jetzt galt es zu plaudern, zu erzählen, was jedem auf dem Herzen lag, rannen doch die Stunden dahin wie flüchtige Wellen im Bach.

Virginia durfte all' ihre freie Zeit ganz dem geliebten Vater schenken. Isabella hatte da und dort einer alten Mitschülerin, einer lieben Schwester, besonders Harlinde und natürlich Irmengardis manch liebes Wort zu sagen.

Don Alphonso suchte selbst Diego, den braven Alten, auf. Der hatte zwar ungläubig seinen grauen Kopf geschüttelt, als man ihm heimlich von der Sinnesänderung des einst so frivolen Ritters erzählte. Nun, — wenn dem so war, wie Schwester Pförtnerin ihm geplaudert, so wollte er ihm gerne einen Becher Sauser anbieten, lieber als damals. . .

Viel zu schnell nahte wieder die Stunde des Scheidens. Pater Paulo hatte seinen Freund Maroto für diese schwerste Stunde gekräftigt und auch Isabellas Tränen zu trocknen gewußt, war doch die liebe Virginia heiter wie der Himmel, der wolkenlos herniederschaute.

Die Reisenden bestiegen die Pferde, auf denen sie zur Küste reiten wollten.

Oberst Maroto hatte es kurz gemacht; er wollte seine heftige Bewegung verbergen. Mit Pater Paulo ritt er schon voraus, nachdem er nochmals militärisch gegrüßt und Virginia zugewunken hatte, indes Isabella das Pferd bestieg, dessen Steigbügel der alte Diego

mit zitternder Hand hielt. Immer noch plauderte sie und versuchte lachend und weinend zu scherzen. Don Alphonso schwang sich zuletzt in den Sattel. Dankend hatte er Mutter Benedikta die Hand gereicht mit den Worten:

„Lebt wohl, verehrte Frau! Behütet gut die Lilien,
Die hier in diesem Paradiese strahlen — —
Dem Sterblichen verwehrt! . . . Doch mir bleibt eine Rose!
Ich danke Gott dafür zu tausendmalen!"

Zärtlich streckte er seiner Braut die Hand hin. Diese aber deutete auf den forteilenden Vater, der nicht mehr umzuschauen wagte, und rief ihrer Schwester Virginia und den dastehenden Nonnen, Lebewohl winkend, noch zu:

„Gedenket doch des Vaters, der geopfert hat!
Vergeßt Alphonso nicht und — Isabella!"

Ende.

Das Problem des verdienstvollen Leidens.

Mutige Ergebung in Kreuz und Leiden bildet den Prüfstein und auch die Krone des christlichen Lebens; wer im christlichen Ertragen bewährt ist, macht dem Namen des Christentums Ehre und erwirbt sich reiche Schätze für die selige Ewigkeit.

Immerhin ist die schwache Menschennatur dem Ertragen von Kreuz und Kummer abgeneigt; es bedarf der fortgesetzten Ermunterung, um hier Geduld und hl. Gottergebung zu bewahren. Das weiß auch unsere hl. kath. Kirche und sie erhebt daher den Mut ihrer leidenden Kinder fortwährend durch den Hinweis auf den leidenden Erlöser und die Schmerzensmutter Maria. Im Leben der Heiligen Gottes aber stellt sie uns menschlich — nahe Vorbilder des mutigen Kreuztragens hin, deren wunderbare Geisteskraft aus ihrer innigen Vereinigung mit Gott und dem kindlichen Vertrauen auf Seine Vorsehung entstammen.

In allen Ständen und Lebensaltern finden wir in Heiligenlegenden leuchtende Vorbilder der Ermutigung, aber wir wähnen dennoch meistens, ihnen nicht nahe kommen zu können. Wirksamer weil scheinbar eher erreichbar, erheben uns öfters gute Beispiele aus nächster Nähe, besonders wenn uns die heilige Tugend der Geduld aus dem Bilde bekannter oder liebgewohnter Menschen hold zulächelt. Solche liebreiche

Vorbilder bringen die neuern christlichen Frauenblätter gerne und auch die Elisabethsrosen wollen nun hin und wieder ein ähnliches Bild vorführen. Für dieses Mal sollen uns zwei kleine Lebensskizzen verewigter Dulderinnen aus der Neuzeit erfreuen. Beide haben Jahre lang Krankheiten und Schmerzen mit hoher Geduld und seltener Energie ertragen. Es ist die im Vorjahr verstorbene Madame Angelika Meyer-am Rhyn († 10. Februar 1912) und deren liebenswürdige Anverwandte Fräulein Anna Meyer (vom Hause Meyer-Crivelli, † 1. August.)

Beide haben in höchst verschiedener Lebensstellung unendlich viel Gutes gewirkt, die Eine als mustergültige Gattin, Mutter und Hausfrau, die Andere als liebenswürdige Ratgeberin und Stütze der lieben Ihrigen und der sozialen Wirksamkeit. Beiden aber ist zuletzt die Krone des Leidens im Strahlenglanze christlichen Duldermutes geworden. Unsern zwei Leidensheldinnen hatte des Lebens Jugendblüte froh gelächelt; sie durften im sorgenfreien Glücke reiner Jugendfreuden und echt religiösen Familiensinnes im schönen Heim Liebe spenden und ernten. Fräulein Angelika am Rhyn, die spätere Madame Meyer vom Grundhof in Luzern war eine vielbewunderte Schönheit gewesen, deren liebliches Madonnen-Angesicht durch ein goldenes Herz und innern Tugendwert erst vollkommene Liebenswürdigkeit gewann. Schon als Mädchen, wie als würdige Schülerin der berühmten Ordensfrauen des hl. Herzens Jesu (Dames du Sacré-Coeur), hatte Fräulein Angelika das Gebet und die edeln Werke der Nächstenliebe mit den Ihrigen immer hoch gehalten und dabei eine treffliche, weltliche Bildung genossen. Nach der praktischen Ansicht der geistreichen und überaus tüchtigen Mutter, Frau Staatskanzler am Rhyn geborne Schwytzer von Buonas — hatte Frl. Angelika mit ihrer Schwester Frl. Eugenie (der noch lebenden Frau von Vivis) auch noch eine gründliche Ausbildung der künftigen Hausfrau erhalten, denn ehedem galt häusliche Tüchtigkeit als ein sehr kostbares Erbteil auch der vornehmen und begüterten Töchter. Als Dame und Hausfrau galt dann Madame Angélique Meyer im Grund bald als eine hochgeachtete Erscheinung.

Reicher Kindersegen ward dem Ehebund zuteil, wobei die Hausfrau es verstand, ihrerseits die ihr reichlich zu Gebote stehenden Glücksgüter der Pflege eines christlich idealen Lebens zu weihen. So reichten sich alle Vorzüge des Lebens die Hand, um dem Wirkungskreise dieser edeln

Frau den vornehmen Stempel des Edeln und Schönen aufzuprägen, denn das herrliche Heim im Grundhof war auch eine Stätte der Kunst und ein Stelldichein seltener Raritäten des hohen Altertums. Wie viel Pflege und Obsorge solch kostbarer Reichtum für die Hausfrau bedeutet, wissen jene zu beurteilen, die dabei den Wert einer peinlich sorgsamen Pflege dieser Schätze kennen. Madame Angélique aber teilte des kunstsinnigen Gatten Interessen, ohne darüber ihre kostbarsten Schätze — die Kinder zu vergessen. Sie zu leiten, zu überwachen, ja selbst zu pflegen scheute sie keine Mühe und all ihr Sinnen und Trachten ging darauf aus, gute tüchtige Menschen und fromme Christen zu erziehen. In diesem Sinne verwertete Madame Meyer am-Rhyn einen Anteil ihrer schönen Glücksgüter zur Unterstützung frommer und werktätiger Vereine, wie zur hohen Privatwohltätigkeit.

Den guten Werken obliegend, lebte diese edle Dame doch vor allem ihrer Pflicht und erntete auch mit der Zeit den Lohn ihrer Treue. Reiche Anerkennung ward dieser Mutter von der eigenen Familie zuteil, als die Söhne und Töchter teils den eigenen Hausstand gründend, teils der Pflege der verwittweten Mutter lebend, ihr mit hoher Liebe alle gebrachten Opfer belohnten. Eine Tochter hat sich, zur hohen Freude der Mutter, als Braut Christi der Erziehung der Jugend geweiht, während ein Kranz blühender Enkel und Enkelinnen das Herz der Großmutter wieder jung machten.

Doch auch der schöne Lebensabend durfte nicht ungetrübt bleiben; das Kreuz lähmender Krankheit zog im schönen Grundhof bei seiner Herrin ein. Jahrelange, bittere Leiden gestalteten nunmehr den letzten Lebensabschnitt dieser verdienstvollen Frau zu einer Kette der Schmerzen. Die liebevollste Pflege brachte zwar jede erreichbare Erleichterung, aber alles fruchtete wenig. Mit heroischer Geduld ergab sich Madame Meyer-am Rhyn in ihr Schicksal. So, wie sie als junge Frau und Mutter im Gebete Trost gesucht, so fand sie in der frommen Betrachtung des Leidens Christi und im Anschluß an das Herz ihres Heilandes Trost auf dem Schmerzenslager und Ruhe und Ergebung durch Gottes Kraft. Oefters gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente und getragen von der zärtlichsten Liebe der Ihrigen, gehegt von treu erprobten und ergebenen Hilfskräften, litt diese sanfte Dulderin vier Jahre lang klaglos bei dem qualvollsten Zustande. Immer ans Bett gefesselt und ohne Beweglichkeit, ward ihre Geduld um so bewunderungswürdiger, je heftiger der Kampf der starken Natur mit den Leidens-

stadien rang. Und so blieb Madame Meyer am-Rhyn ein wirkliches Vorbild nicht nur für den sie bewundernden Familienkreis und ihre Freunde, sondern für die Mit- und Nachwelt. Auch viele geehrte Leserinnen werden sich erbauen an solchem Heldenmut, den eben nur die Liebe zu Gott, der innige Anschluß an den gekreuzigten Heiland verleihen kann. Auch wir werden uns aber auch sagen: Dort, wo diese edle Dulderin ihren Heldenmut fand, wird er auch für uns zu erringen sein. — Daran wollen wir denken, noch bevor die Tage der Prüfung da sind. Es ist ein eigenartiges Geheimnis um das Erfassen des Lebenskreuzes und besonders der letzten Krankheit. Die menschliche Natur verabscheut solches ja eben von sich aus, aber sobald die Seele — wenn zuerst auch noch so zaghaft zu Gott aufblickt mit dem Wunsche, er möge ihr helfen etwas zu ertragen zu seiner Ehre, so kommt der Friede des Kreuzes über sie. Keine Bitte ist vielleicht Gott wohlgefälliger und dem Herzen Jesu teurer, als das Flehen um die Gnadenschätze, die aus Seinem Leiden auf die Welt herniederströmen. Ein jeder, der darum ernstlich bittet, empfängt und die Gnade mehrt sich zusehends, so bald wieder gebetet wird. Zudem fließen uns ja die Segensströme des hl. Meßopfers — dieser unblutigen Erneuerung der Passion unseres Herrn täglich auf's Neue vom Altar her und empfangen wir solche große Hilfe, daß auch ein schweres Leiden erträglich wird. Das hat Madame Angélique, die Heldin des Leidens an sich erfahren und alle können es an sich erproben. (Fortsetzung folgt.)

Fleckenreinigung.

„Was? Schon ein Fleck in dem neuen schönen Wollkleidchen, Mariechen! Schäm dich!" So sagt die resolute Frau M. zu ihrem Töchterchen.

Mit Tränen in den Augen tritt dasselbe zur Mutter und bittet: „Es ist mir leid, Mutter. Verzeih und sei so gut und mache den häßlichen Fleck aus!"

„Das kann man nicht", meint diese, „ich werde eben das ganze Kleid waschen müssen. Da übermorgen Waschtag ist, werd ich's in die Wäsche nehmen".

Indessen trocknet der Fleck im Kleide ein. Dasselbe wird mit möglichst warmem Wasser und viel, viel Seife gerieben und gewaschen, als sei 's ein leinerner Malerkittel. Der Erfolg ist ein kläglicher. Der Wollstoff hat die Mißhandlung mit dem heißen Wasser nicht ertragen, er ist kraus geworden und merklich eingelaufen, die Farben ineinander geflossen. Nun gibt Frau M. das Kleid in die chemische Wascherei und da man ihr erklärt, daß Waschen hier nicht mehr viel helfen könne, läßt sie dasselbe färben. Durch alle diese Prozeduren hat aber der Stoff merklich gelitten. Es ist schad drum!

Selbstverständlich muß man bei der Fleckenreinigung mit Sachverständnis verfahren. Die meisten Frauen irren darin, daß sie glauben, es gäbe ein Universalfleckenwasser oder Fleckenseife, welches (oder welche) sie in allen Fällen mit Erfolg anwenden können. Dann heißt es schließlich: „Die Mittel sind nichts wert."

Das ist ein Irrtum. Fettflecken erfordern eine andere Behandlung als Obst-, Kaffee-, Milch- oder Weinflecken. Auch die Farbe und die Beschaffenheit des Gewebes muß Berücksichtigung finden. Manche Leute wollen alle die genannten Flecken mit Benzin vertreiben. Dieses vermag jedoch nur Fettspuren zu beseitigen. Doch sollte man es bei solchen nur auf schwarzem oder schwarzblauem Stoff benützen. Auf allen andern läßt es, selbst bei gutem Reiben, unschöne Ränder zurück. Zum Entfernen von Fettflecken in schwarzem Tuch, Cheviot, Kammgarn 2c. empfiehlt sich Benzin. Man benetzt ein wollenes Läppchen, das etwas zusammengerollt wird, damit und reibt man den befleckten Teil, indem man zugleich ein reines leinenes Läppchen unter den fleckigen Stoff legt und vom Mittelpunkt des Fleckens kreisförmig nach außen hin reibt. Nachher nimmt man ein reines Stückchen Leinwand, um die vollkommen gereinigte Stelle abzutrocknen. Bei Flecken von Oelfarben in gleichem Stoff bringt man zuerst einen oder zwei Tropfen gewöhnliches Oel (Salatöl) auf die Stelle und läßt damit die Farbe sich auflösen, indem man den Stoff gelinde reibt. Dann bringt man das Benzin in oben angegebener Weise in Anwendung. Dasselbe darf jedoch nie bei offenem Licht geschehen, weil Benzin sehr leicht Feuer fängt. Auch darf es nicht offen stehen bleiben, da es sehr leicht verdunstet.

Ein Fleckenwasser für echtfarbige Wollen- und dunkle Seidenstoffe stellt man selber her. Man gießt in eine Flasche 8 Gramm reines Benzin und 250 Gramm starken Weingeist (Spiritus) oder auch Branntwein. Sobald sich das Benzin gelöst hat, fügt man noch 80 Gramm

Salmiakgeist dazu und schüttelt die Flasche gehörig um. Mit diesem Mittel lassen sich fettige und harzige Flecken aus Woll- und Seidenstoffen entfernen, sofern die Farben anilinfrei sind.

Fettflecken in zartfarbigen, weißen, hellblau, rosa oder lichtgrau gefärbten Wollstoffen benetzt man am besten gar nicht, sondern behandelt sie mit Kartoffelmehl, indem man ein Löffelchen voll auf den Fleck streut, denselben damit reibt, wieder neues Mehl nimmt und so fortfährt, bis der Fleck weg ist. Den Ueberschuß des Mehles, der im Stoff zurückbleibt, bürstet man aus. Mit Hilfe dieses Mittels kann mit Geduld ein Kleid, das von unten bis oben mit Fett bespritzt ist, tadellos gereinigt werden. (Schluß folgt.)

Küche.

Menu: Eiergriessuppe. Rindfleischtranchen mit Rahm, Kartoffelcroquetten. Eierbröckchen mit Himbeersauce.

(Für 6 Personen berechnet.)

Eiergriessuppe. 3 Löffel Gries rührt man mit 2 ganzen Eiern und 3 Löffel Rahm zu einem Teig an. 2½—3 Liter Fleischbrühe wird siedend gemacht und dann der Teig rasch in die Fleischbrühe geleert. Man läßt die Suppe, ohne sie zu rühren, einigemal aufkochen, zieht sie vom Feuer und läßt sie auf der heißen Herdplatte 7—8 Minuten zugedeckt stehen. Sie wird über geschnittenes Grün und Muskatnuß angerichtet. Salesianum.

Rindfleischtranchen mit Rahm. 2—2½ Pfund gelagertes Fleisch von Huft oder Unterspälte schneidet man in halb handgroße Tranchen, klopft diese und reibt sie mit Salz und Pfeffer ein. 1 mittelgroße Zwiebel, 1—2 Rübchen und 1 Selleriewurzel werden in ganz feine Scheiben oder in kleine Würfel geschnitten. In eine verschließbare Pfanne oder Kasserole gibt man 1 Löffel Butter oder Fett, legt das Gemüse hinein und auf dieses legt man die Tranchen. Dann wird 1 schwache Tasse Rahm, 1 Tasse Weißwein und 1½ Tassen Wasser darüber gegossen, die Pfanne wird zugedeckt und das Fleisch 1—1½ Stunden langsam gedämpft. Sollte die Sauce zu stark einkochen, gibt man etwas Flüssigkeit nach. Beim Anrichten legt man die Schnitzel auf eine warme Platte und gibt die Sauce samt den Gemüsen darüber. Salesianum.

Kartoffelcroquetten. 1 kg rohe, geschälte Kartoffeln werden in 2—3 Teile geschnitten, schnell in Salzwasser weich gekocht und dann auf ein Sieb zum Abtropfen geleert. Man treibt sie heiß durch die Maschine oder durch ein Sieb, gibt für obiges Quantum 1—2 Löffel Mehl, 1 ganzes Ei, 1—2 Eigelb, 50—60 gr frische Butter dazu oder wenn die Kartoffeln sehr trocken sind, statt der Butter 1 Tasse Rahm, das fehlende Salz, 1 Prise Pfeffer und arbeitet die Masse gut durch. Man formt sie beliebig z. B. zu Rollen oder Küchlein rc., wendet sie in kloverpftem Ei und feinem Brot und backt sie dann in Butter schwimmend.

Salesianum.

Eierbrötchen. Von 6—8 altgebackenen Milchweggli reibt man die Rinde ab und legt die Brötchen in eine Auflaufplatte. ½ Liter Rahm, 2—3 Eier und 80—100 gr Zucker verklopft man miteinander und gießt dies über die Brötchen. Man stellt sie zugedeckt auf die heiße Herdplatte. Sobald die Creme anfängt, dick zu werden, wendet man die Brötchen und backt sie fertig. Sie werden so angerichtet, daß jedes Brötchen mit Creme umgeben ist. Salesianum.

Literarisches.

„Murillo“. (Die Kunst dem Volke Nr. 10/11.) Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München, Karlstr. 33. Mit Text von Dr. Adolf Fäh und 83 zum Teil ganz- und halbseitigen Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Preis der Doppelnummer M. 1.60. Mit diesem reich ausgestatteten Hefte werden wir zu einem der größten Künstler des Südens geführt, dessen Persönlichkeit noch groß und ursprünglich in unsere Zeit hineinragt. Dr. A. Fäh gibt eine vortreffliche Monographie des großen Spaniers, der mit seinem Erstlingswerk, den 11 Gemälden für das Kloster San Franzisko in Sevilla, die Gunst seines Volkes erwarb. Das Geheimnis seines Erfolges beruht auf der volkstümlichen Auffassung, der gemütvollen Komposition, dem Reichtum und der leuchtenden Kraft der Formen und Farben. Wir werden gleichsam in des Künstlers Arbeit geführt und genießen den Zauber künstlerischer Inspiration, lernen den seelischen Gehalt und die technische Eigenart kennen, und wir freuen uns des schönen Unternehmens der „Allgem. Vereinigung für christliche Kunst“ und wünschen ihm Erfolg.

Im Verlage von Jos. Scholz in Mainz erscheinen **„Kunstgaben moderner Meister“**, die von der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege“ herausgegeben werden. Auch sie vertreten die Devise: „Die Kunst dem Volke.“ Da sind **„Hans Thomas Landschaften“.** Mit einem orientierenden Geleitwort von Wilhelm Kotzde. Hans Thoma, der Schwarzwaldsohn, hat viel von dem Franzosen Courbet gelernt; aber seine Landschaften verbinden ihn mit deutscher Kunst, mit Schwind, Steppes und Haider. Abendruhe, Schwarzwaldhöhen, Die junge Donau, Oberitalienischer Frühling sind mit den Augen der Seele geschaut. —

Ein Doppelheft ist **Hans Thoma** und seinen **Weggenossen** gewidmet. Da finden wir Wilhelm Schirmers Via mala in Graubünden, Arnold Böcklins Centaur in der Dorfschmiede, Otto Fröhlichs und C. Haiders Landschaften, Otto Scholderers Schwarzwaldbild, Adolf Stäblis Regenlandschaft. Es zeigen sich bei charakteristischen Unterschieden doch so viele verwandte Züge, daß wir schon von „Weggenossen“ reden können. —

Man hat sich gewöhnt, in **Fritz von Uhde** den religiös-modernen Maler zu sehen, der nach dem Vorbilde von Franz Hals in der Lichtwirkung sein Höchstes erstrebt. Als Erhörer des Tischgebets tritt der Heiland in die einfache Bauernstube und segnet die Mahlzeit. Das Milieu ist realistisch erfaßt, der Heiland selbst ist ein Wanderer, dessen Gottheit vor den Augen der Menschen sich zu sehr verbirgt; auch in der Bergpredigt ist der Heiland in den Kreis der modernen Mühseligen und Beladenen versetzt und ist ihnen „in allem gleich geworden“. — Bilder, wie: Im Hausgarten, Die große Schwester, Die Töchter des Künstlers

zeigen in der Vorliebe für Schlichtheit, daß F. von Uhde in der profanen Kunst, namentlich in der Darstellung der Kindesnatur, Treffliches bietet. (Jede Nummer dieser Kunstgaben M. 1.—.) —

Eine prächtige **Kinderfibel,** die schönste, die mir je in die Hand gekommen, gab W. Kotzde in Verbindung mit Schmidhammer heraus (Mainz, Scholz; M. 3.—). Die Bilder sind der kindlichen Auffassung angepaßt, die Farben frisch und froh, die Auffassung hat nichts Schablonenhaftes. Der Herausgeber folgt der Methode des sog. Schreibleseunterrichts. —

„Bergquell", Illustrierte Zeitschrift zur Pflege literarischer, pädagogischer und künstlerischer Kultur (herausgeg. von H. Coray, Verlag Edw Erwin Meyer, Aarau), macht einen sehr guten Eindruck. Der literarische Teil befaßt sich in den zwei ersten Heften mit A. Huggenberger und H. Federer. Ferner sollen Jegerlehner, Hesse, Lienert, Tolstoi, Hauptmann, Lagerlöf, Rosegger und Gotthelf zu Worte kommen. Von Huggenberger sind mehrere Gedichte, ein Ausschnitt aus seinem neuesten Roman, von Federer ein Kapitel aus „Berge und Menschen", „Max Omlin als Bergführer" und „Frau Agnes" aus „Pilatus" aufgenommen. Im sog. Feuilleton erscheint eine Erzählung von Ch. Dickens. Die Rubrik „Aus fernen Ländern" gibt ein interessantes Bild von Konstantinopel. Jedes Heft enthält drei wirklich schöne Kunstdruckbeilagen, so daß der Preis von Fr. 1.70 pro Vierteljahr als niedrig erscheint. —

Sehr gut ausgestattet ist auch **„Der Weggefährte 1913"** von H. Coray (Edw. E. Meyer, Aarau; Fr. 2.8). Er steht künstlerisch und literarisch über dem Durchschnitt der zahlreichen Jahrbücher unserer Zeit. Das originelle anheimelnde Kalendarium stammt von Albrecht Dürer. Einer andern Weltauffassung sind Hodlers derb-realistische Bilder entsprossen. Wieder anders sehen Württemberger, Menzel und Welti in Natur und Menschenwelt. Der Toten des vergangenen Jahres, eines Widmann, Welti Strindberg, Tolstoi wird in psychologisch feinen Skizzen gedacht, und eine Reihe belehrender kurzer Artikel über Tagesfragen und ein literarischer Ratgeber vervollständigen den Inhalt des stattlichen Bandes.

„Heimatboden". Für die Schweizer-Jugend und ihre Freunde. (Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel; Fr. 5.—.) Das Buch will der Jugend die Heimat — der Begriff ist weit gefaßt als Welt und Vaterland — lieb machen. Die Natur, die historische Vergangenheit, die Gegenwart mit ihren brennenden Fragen, wie die Gedankenwelt frommer Menschen fesseln das jugendliche Interesse. Etwas Märchenton liegt in der Darstellung „Was die Sterne erzählen", über dem Werden und Vergehen der Berge. Konfessionell gefärbt ist die Darstellung der Reformation in Zürich. Im Leben der Gegenwart spielen Haus und Familie, Arbeit und Beruf, Staat und Gemeinde eine Rolle. Reichhaltig ist der 4. Teil: Aus der Gedankenwelt frommer Menschen. Aus Augustinus, Thomas a Kempis, aus Luthers Schriften, aus Zwinglis Lehrbüchlein, aus Calvin, Pestalozzi, Schiller und Goethe, aus Carlyle, Gotthelf, C. F. Meyer wird manch prägnante Gedankenlese herausgehoben. —

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

„Kunst im Hause" ist heute ein vielgehörtes Wort. Darum bringen unsere Leserinnen der schönen Durchbrucharb it wieder mehr Interesse entgegen als nur vor einem Jahrzehnt. In dem neuen Album **„Der Hohlsaum"**, eine Sammlung von 103 Mustern für einfache und doppelte Durchbrucharbeit mit erläuterndem Text von Elisabeth Müller (mit 29 Lichtdrucktafeln, Benziger, Einsiedeln; M. 5.—) stellt sich das Beste vor, was in dieser Kategorie bisher erschien. Das Album enthält eine Sammlung von Vorlagen, die in Haus und Schule ohne große Schwierigkeit ausgeführt werden können. Die Tafeln sind so deutlich, daß die Art der Ausführung aus der Abbildung zu erfassen ist. Dazu tritt die überaus klare, kurze Anleitung der Herausgeberin, die zwischen „zuwenig" und „zuviel" trefflich die Mitte hält. Das Album sei zur Anschaffung bestens empfohlen.

* * * M. H.

„Maria Hilf" Gebet- und Wallfahrtsbuch zur Verehrung U. L. Fr. Maria Hilf auf dem Gubel bei Menzingen. Verlag kath. Volksschriften Menzingen-Zug. Prof. Dr. J. Beck in Menzingen empfiehlt das Büchlein mit folgenden Worten: „Das Büchlein gibt zunächst eine recht gut gearbeitete geschichtliche Darstellung der Schlacht am Gubel (1531), zeigt sodann, wie die Dankbarkeit des kathol. Volkes für den glorreichen Sieg die Wallfahrt zu Maria der Helferin der Christen auf die Wahlstatt am Gubel hingelenkt, und wie die dortige Wallfahrtskirche und das Kloster Mariahilf gegründet wurden — alles auf Grund der zuverlässigen geschichtlichen Dokumente. — Den zweiten Teil des Büchleins bilden recht gut gewählte Gebete und Andachten nebst eingestreuten Belehrungen und Betrachtungen. — Wir empfehlen aufs angelegentlichste das anmutige Büchlein. Der Reinerlös ist für den kathol. Kirchenbau in Kleinlützel, Kt. Solothurn, bestimmt. — Neben seinem Andachts- und Erbauungszwecke will das Büchlein einer der glorreichen Ehrentage der Geschichte der kathol. Schweiz im Gedächtnis der nachgeborenen Geschlechter festhalten."

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Der St. Anna-Verein.

(Referat, gehalten von Frl. Anna Meyer, an der Versammlung des Zentralkomitees in Zürich.)

Nach der im September 1912 so glänzend verlaufenen Tagung in Einsiedeln hat sich das Zentralkomitee des Frauenbundes rüstig an die Arbeit gemacht, um die dort gestellten Postulate und Aufgaben nach und nach zu realisieren, um alle kath. Schweizerfrauen zu reger Mitarbeit zu gewinnen. Ein Wirkungsfeld, das geeignet ist, alle Herzen zu öffnen, auf dem sich schon manche Frau und Tochter praktisch betätigt hat, sei es im eigenen Familienkreise, sei es in bedürftiger Umgebung, ist die Kranken- und Wöchnerinnenpflege.

Eine Organisation ist bereits geschaffen durch den 1909 gegründeten St. Anna-Verein. Daß dieser Verein so recht aus dem Zeitbedürfnis hervusgewachsen ist, beweist seine rasche Entwicklung. Zirka 58 Schwestern stehen bereits im Dienste der christlichen Charitas und die Nachfrage nach St. Anna-Schwestern ist so groß, daß gewöhnlich zwei Drittel abschlägig beantwortet werden müssen. Es soll also eine erste Sorge des kath. Frauenbundes sein, dem Verein viele neue Arbeitskräfte zuzuführen.

Nicht jede Tochter, die Lust bezeigt, ist als Pflegerin zum vorneherein tauglich. Die Kandidatin müßte vor allen Dingen körperlich und geistig kerngesund und tief religiös sein. Starke Körperkraft ist notwendig, damit die nicht geringen Strapazen des Pflegerinnenberufes ertragen werden können. Sehr wichtig sind dann auch die Charakter- und Gemütsanlagen. Wer außer klarem Verstand ein frohes, heiteres Gemüt besitzt, wird nicht nur selber eher ausharren im schweren Berufe, sondern auch den Pfleglingen ein bischen Sonnenschein spenden, der oft so mächtig wirkt. Leidenschaftlich veranlagte Charaktere taugen nicht zu Pflegerinnen. Sodann muß die Kandidatin tiefe Religiösität besitzen. Diese tut vor allem not. Ohne sie könnte eine Pflegerin auf die Dauer unmöglich den schweren Berufspflichten genügen. Nicht nur Marthageist, nein, auch Mariasinn muß in der künftigen St. Anna-Schwester stecken. Aus dieser Religiösität herauswachsen wird dann als schöne Blüte der Geist des Opfers und der Selbstüberwindung, unerläßlich für diesen Beruf! Wenn eine Tochter dann außerdem praktischen Sinn besitzt, die Arbeit sieht, die zu tun ist, sich nicht scheut, überall Hand anzulegen, auch da, wo es nicht gerade ihre strengste Pflicht ist, so darf man sie mit gutem Gewissen zu diesem herrlichen Beruf aufmuntern. Daß eine gute Schul- und Vorbildung unerläßlich ist, wird ohne weiteres einleuchten. Wie manche angenehme Stunde wird die Pflegerin dem Pflegling bereiten, wie manchen Dienst der Familie leisten können, wenn sie ein richtiges Maß von Kenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen besitzt. Viel wichtiger ist die eigentlich berufliche, spezielle Vorbildung zum Krankendienst. Vor allem soll die Zeit der Ausbildung nicht zu kurz bemessen werden. Drei Monate sind entschieden zu wenig. Die Bestimmungen der schweiz. Gesellschaft für Kranken- und Wöchnerinnenpflege sehen für die St. Anna-Schwestern eine einjährige Ausbildungs- und Probezeit voraus. Es sollte an diesem Minimum unter allen Umständen festgehalten werden. Sind die Kandidatinnen in den häuslichen Arbeiten zu wenig bewandert, so müßte die Ausbildungszeit entsprechend ausgedehnt werden. Nur nicht ungenügend geschultes und vorgebildetes Personal auf die Stationen hinausschicken! Das könnte den Verein leicht in Mißkredit bringen und das Werk benachteiligen. Selbstredend dürfen St. Anna-Schwestern niemals für andere Zwecke als zur Kranken- und Wöchnerinnenpflege und die damit in Beziehung gebrachten und in den Statuten erwähnten häuslichen Arbeiten verwendet werden, wie es der Wille des Gründers (Hochw. Herrn Regens Meyer sel.) war. Kann doch der Verein, wie früher schon angedeutet, lange nicht allen Nachfragen entsprechen. Es sind

aus der Praxis Fälle bekannt geworden, in denen die Schwestern von den Familien, die sie zur Pflege der Frau verlangt hatten, zu sehr in Anspruch genommen, resp. mit Arbeit überbürdet wurden. Es soll vorgekommen sein, daß Frauen, die das ganze Jahr eine Magd hielten, für die Zeit der Pflege durch St. Anna-Schwestern erstere entlassen haben. Begreiflicherweise war es in solchen Fällen entweder nicht möglich, alle Arbeit zu bewältigen, oder dann geschah es auf Kosten der Gesundheit des Pflegepersonals. Bei einer Statutenrevision soll dieser Punkt ins Auge gefaßt, event. ein Paragraph zum Schutze der Schwestern aufgenommen werden. Die Statuten setzen das Eintrittsalter auf 20—40 Jahre fest. Aus naheliegenden Gründen sollte es in der Regel 30 Jahre nicht übersteigen. Die Leutchen sind in jüngern Jahren biegsamer, empfänglicher nicht nur für die sachliche, sondern noch weit mehr für die so notwendige Charakter- und Herzensbildung.

Wie nun aber dem Verein solche Kräfte zuführen in großer Zahl? Das die weitere Frage!

Alle verehrten Mitglieder des Zentralkomitees sind gewiß von der Wichtigkeit des St. Anna-Vereins und seiner Wirksamkeit überzeugt und jede von ihnen wird es ohne Zweifel als liebe Pflicht betrachten, durch persönliche Aufklärung und Aufmunterung Töchter für den Verein zu gewinnen.

Bis anhin ist es meistens die arbeitende Bevölkerung gewesen, die zuerst Verständnis und Opfersinn für die neue Einrichtung gezeigt hat. Man hat sie freudig aufgenommen. Aber könnten nicht auch gebildete Töchter da ein Wirkungsfeld finden, das ihrem Leben Inhalt und Befriedigung zu geben vermöchte? Wie manche herrliche Kraft wird nutzlos verbraucht in nichtssagenden Beschäftigungen, die, auf das Feld der christlichen Charitas geleitet, prächtige Blüten und Früchte bringen könnte. Manche Tochter fühlt sich weder für das klösterliche Leben noch zum Ehestande berufen und sehnt sich doch nach nutzbringender Betätigung. Wohlan, sie wende sich dem St. Anna-Verein zu; er wird sie freudig aufnehmen.

Das „Rote Kreuz" zählt zu seinen Schülerinnen und Pflegerinnen Töchter aus sehr gut situierten Familien. Warum sollte es nicht möglich sein, auch für den St. Anna-Verein solche Leute zu gewinnen? Es ist daher warm zu empfehlen, passend scheinende Töchter auf das schöne Feld der christlichen Charitas aufmerksam zu machen. Es liegt dies wohl vor allem in der Hand des Seelsorgers. In wie vielen Fällen hat er nicht bei der Berufswahl seiner Untergebenen leitend, beratend mitzuwirken, so speziell der Präses von Jungfrauen- und Müttervereinigungen. Möge er in seinen Vorträgen des St. Anna-Vereins gedenken, über dessen Zweck, Wirksamkeit und Organisation aufklären, zum Beitritt aufmuntern. Es braucht oft nur ein Wort, das als fruchttragendes Samenkorn in ein junges Menschenherz fällt und dasselbe ist zu den größten Opfern bereit. In zweiter Linie ist es dann auch die Lehrerin, die in den Fall kommt, früheren Schülerinnen Rat zu erteilen bei der Berufswahl! Also Aufklärung, persönliche Aufmunterung durch die Mitglieder des Zentral- und der Sektionskomitees, durch die hochw. Geistlichkeit, insbesondere durch die Vereinspräses, durch die Lehrerinnen! Wir besitzen in unserm Schweizer-

lande gute Erziehungsanstalten in großer Zahl, in denen die Blüte der weiblichen Jugend sich Geistes- und Herzensausbildung holt. Könnte man nicht auch an die Vorsteherinnen einiger Institute gelangen mit der Bitte, ihre Schutzbefohlenen auf den schönen Beruf einer Krankenpflegerin sowie auf den St. Anna-Verein speziell aufmerksam zu machen. Sodann werden alljährlich Exerzitien abgehalten für die Förderinnen der Ehrenwache vom hlgst. Herzen Jesu, auch andere Exerzitien z. B. in Feldkirch. Gewiß haben diejenigen, die Verehrung und Liebe zum hlgst. Herzen zu fördern suchen, auch ein fühlendes Herz für ihre leidenden Mitmenschen und dürfte es dann nicht ohne Frucht bleiben, wenn auch bezügliche Aufmunterung und Aufklärung in die jährlich wiederkehrenden Vorträge verflochten würden.

Verfügt der Verein durch allseitige Werbearbeit über zahlreiches, gutgeschultes Personal, so drängt sich die weitere Frage auf: „Wie soll für seine Ausbreitung über die ganze kath. Schweiz gesorgt werden?" Es soll das eine Hauptaufgabe der Sektionen des Frauenbundes sein, die den St. Anna-Verein gleichsam als ihr Adoptivkind betrachten. Jedes Kantonalkomitee sollte im Kanton Umschau halten, wo die Notwendigkeit und Möglichkeit zur Einführung der Kranken- und Wöchnerinnenpflege vorhanden ist. Notwendig wird sie besonders in ländlichen Gegenden sein, wo es bis anhin meistens unmöglich war, eine geschulte Pflegerin zu bekommen und wo die Wöchnerinnenpflege oft durch schulpflichtige Kinder erfolgt. Da in kleinen und ländlichen Gemeinden die Stationierung einzelner Pflegerinnen oft schwierig ist und diese Einzelstellung auch nicht im Interesse der Pflegerin liegt, so könnten Zentralstellen bezirksweise errichtet werden. Allüberall, wo Frauenbundsektionen sich bilden, sollten Vorträge über die Kranken- und Wöchnerinnenpflege abgehalten und so der Boden zur Einführung derselben vorbereitet werden. Allenthalben sollen Fürsprecherinnen und Gönnerinnen für dieses große Werk gesucht werden. Wo nur einigermaßen günstiger Boden gefunden wird, soll ein Referent hingeschickt werden. Am geeignetsten hiefür dürfte wohl ein Wanderredner sein, da es schwierig, wenn nicht fast unmöglich wäre, am Orte selber auch gleich den richtigen Redner zu finden. Naturgemäß drängt sich auch sofort die Frage auf: „Wer hat den Redner zu bezahlen?" Da die kantonalen Verbände des Frauenbundes über keine oder sehr minime Geldmittel verfügen, so müßte die Zentralkasse in Anspruch genommen werden. Da der Volksverein ein großes Interesse daran hat, die Kranken- und Wöchnerinnenpflege weit verbreitet zu sehen, so dürfte er auf Ansuchen hin leicht für einen namhaften Beitrag zu obgenanntem Zwecke zu finden sein.

Es hat einmal ein Redner die Presse eine Großmacht genannt und wer einigermaßen mit deren Verbreitung und Einfluß bekannt ist, findet den Ausspruch nicht unzutreffend. Die Presse soll sich auch im Dienste des St. Anna-Vereins betätigen. Jedem orientierenden Vortrag soll ein entsprechender Artikel in den lokalen kath. Blättern folgen. —

Diesen vereinten Bestrebungen dürfte es gelingen, den St. Anna-Verein, diese segensreiche Institution zu fördern und recht vielen Kranken und Wöchnerinnen die große Wohltat einer guten Pflege zuzuwenden.

Aus dem Briefe einer Abonnentin.

— (Eingef.) Im „Vaterland" las ich, daß der Zentralvorstand des schweiz. kathol. Frauenbundes in seiner Sitzung vom 24. Febr. sich auch mit der Frage des Ausbaues und der Gestaltung des Vereinsorganes befaßte.

Gestatten Sie mir, hochverehrte Frau Redaktorin, eine Meinungsäußerung: Ein Vereinsorgan sollte, um bei den Mitgliedern die Vereinsinteressen zu wecken und wirksam zu fördern, in nicht allzu großen Zwischenräumen erscheinen, also lieber alle Wochen als nur alle Monate. Ich glaube, fast alle Abonnentinnen würden das liebe Blättchen viel lieber alle Samstage, als nur monatlich einmal kommen sehen. Es brauchte dann ja auch nicht im jetzigen Umfange zu erscheinen, sondern vielleicht nur halb so groß, wie die frühere „Kath. Frauenzeitung".

Daß ein vermehrtes Erscheinen auch vermehrte Finanzen erfordert, kann ich mir wohl vorstellen; da habe ich mir aber wieder folgendes gedacht: 10 Rp. Beitrag als Mitglied des Frauenbundes ist eigentlich kein Beitrag, ich habe auch nichts Uebriges, aber wenigstens 60 Rp. pro Jahr, also monatlich 5 Rp., kann doch mit gutem ernstlichen Willen die ärmste Frau aufbringen, die Mitglied beim Frauenbund ist. Von diesem vermehrten Beitrag könnte dann ein Gewisses zum Ausbau des Vereinsorganes verwendet werden.

Ferner glaube ich, es wurde bei vermehrtem Erscheinen des Organs jede Abonnentin gerne einen Abonnementsbetrag von Fr. 2.50 bis Fr. 3.— bezahlen, und würde sich gewiß die Abonnentenzahl eher vermehren, als bei monatlichem Erscheinen. —

Ich habe noch allerlei anderes ausgedacht, habe aber an dem schon zuviel geplaudert und Sie gewiß belastigt. Ich sehe Sie im Geiste ganz deutlich über meinen Wisch lachen, ihn beiseite legen und denken: es wäre besser, sie hätte ein Paar Hosen geflickt. Aber wenn ich an nichts anderem Freude haben könnte, als an meiner gewiß sehr strengen täglichen Arbeit, ich käme mir doch ganz elend vor, ich würde ganz verflachen. Ich liebe die Arbeit, je mehr es zu tun gibt, desto froher arbeite ich. Die Arbeit ist mir keine Last, sie macht mich nicht mißmutig und drückt mich nicht nieder; nur muß ich abends, wenn ich überall fertig bin und meine große „Herde" zu Bett ist, auch noch ein Stündchen für mich haben, wo ich etwas Rechtes lesen kann und dazu gehören nicht zum mindesten die „St. Elisabeths-Rosen", die einem so manchen guten Rat und Wink geben. Der Umstand, daß ich das Vereinsorgan sowie den Frauenbund liebe, ist schuld daran, daß ich meine einfältigen Gedanken zu Papier gebracht und Ihnen zugeschickt habe. Mögen Sie es mir nicht übel nehmen! —

Vereinsnachrichten.

— **Diplomierung treuer Dienstboten** durch den aarg. Mädchenschutzverein. (Eingef.) Im Laufe des Monats Mai findet die Diplomierung treuer Dienstboten durch den aarg. Mädchenschutzverein statt und zwar im Neubau der interkantonalen Dienstbotenschule in Bremgarten.

Diplomiert werden solche Dienstboten, welche bei derselben Familie 5 oder mehr Jahre in Stellung waren. Der kath. Mädchenschutzverein verabfolgt für

fünf Jahre Dienstzeit unentgeltlich ein schönes, eingerahmtes Bild, sofern jemand aus der Familie Mitglied des Vereins ist; für zehn Jahre ist eine silberne Brosche bestimmt, die Fr. 3.50 kostet und von der betreffenden Herrschaft bezahlt wird; für zwanzigjährige Dienstzeit wird ein Kreuz verabfolgt.

Die Herrschaften werden eingeladen, ihre treuen, langjährigen Dienstboten zur Diplomierung anzumelden womöglich bis den 15. April nächsthin an die Präsidentin Frl. Anna Meyer in Bremgarten. Dabei wolle man gefl. Name, Geschlecht, Geburtsdatum und Heimatsort des Dienstboten angeben, ebenso den Eintrittstag des Dienstes, sowie die genaue Adresse der Herrschaft.

Das genaue Datum der Diplomierung wird später in den Zeitungen bekannt gegeben.

— **Baden.** (Korr.) Der hiesige Elisabethenverein, der Arme und Notdürftige aller Konfessionen, die in Baden wohnen oder in Arbeit stehen, unterstützt, hat im verflossenen Jahre Fr. 8689.20 verausgabt. Die Einnahmen betrugen Fr. 8704.22. 254 Familien und 110 Kinder wurden unterstützt und von der Armenschwester wurden 2966 Hausbesuche bei Armen und Kranken gemacht. Die Zahlen legen ein glänzendes Zeugnis ab von der großen Opferwilligkeit der beteiligten Damen und der Unsumme von Arbeiten, Nachtwachen, Hausbesuchen, Red- und Antwortgeben, welche die ehrw. Schwester Assisia täglich zu bewältigen hat. Möge dieser edle Verein, bei dem alle nur um Gottes Lohn arbeiten, weiter blühen und noch mehr Gönnerinnen finden. —

— **Zug.** (Einges.) „Was wächst, macht keinen Lärm." In aller Stille hat sich das Samenkorn, das beim Einsiedler Frauentag in den Herzen der Zugerinnen fruchtbares Erdreich gefunden, zum lebensfähigen Pflänzlein entwickelt. Auch im Kanton Zug hat sich nun eine Sektion des Schweiz. kath. Frauenbundes gebildet. Zirka 10 Vereine mit zirka 950 Mitgliedern haben der freundl. Einladung, sich dem Schweiz. kathol. Frauenbund als Sektion anzuschließen, Folge geleistet. Im Zugerländchen bringt man den Bestrebungen des kath. Frauenbundes lebhaftes Interesse entgegen und nimmt regen Anteil an der sozialen Arbeit des Frauenbundes, angeeifert durch den Vorstand unserer Sektion: Frau Direktor Hegglin-Hegglin, Frau Dr. Pestalozzi-Pfyffer, Frl. Josephine Keiser.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Stella alpina
Kathol. Land-Erziehungsheim
Schweiz **Amden** 900 m ü. M.
für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.
Prospekte etc durch
Die Direktion.

O F 512

Das Waschpulver
CJS
macht Seife und Soda überflüssig und ist der Wäsche und Hand vollständig unschädlich.
— Daher ohne Konkurrenz —
Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma
liefern
Räber & Cie., Luzern

In neuer verbesserter Auflage ist erschienen:

Maria Hilf. Gebet- und Wallfahrtsbuch zur Verehrung U. L. Fr. Maria Hilf auf dem Gubel bei Menzingen. 6.—8 Auflage Mit Genehmigung des Bischof von Basel-Lugano. 384 Seiten mit 11 Bilder. Preis: Leinwand mit Rotschnitt Fr 1. 20; Leinwand mit Goldschnitt Fr. 1 50; Leder mit Goldschnitt Fr. 1. 80 Das Buch enthält die Geschichte des Kampfes am Gubel, der Wallfahrt, des Klosters, des Gnadenbildes, Belehrungen und Gebete.

Der Reinertrag fällt dem Kirchbau Kleinlützel (Kt. Solothurn) **zu.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie den

H 1392 Lz **Verlag kath. Volksschriften Menzingen-Zug.**

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer, Zemp & Cie. H 4054 Lz

empfiehlt sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen **Herren- und Frauen Kleiderstoffen Bett- und Pferdedecken, Strumpfgarne.**

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollsachen (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickfachen) entgegengenommen.

Muster, Lohntarif und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage
Engl. Gardinen am Stück und abgepasst
Billigste Bezugsquelle für Wäschefabrikereien
Leinen-Gardinen
Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung
Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

Muster franco H 91 G

Erholungsheim St. Pelagiberg

bei Bischofszell — Thurgau

Spezielles Ferienheim für Frauen, ruhige Lage mit nahem Wald, herrliche Fernsicht; familiär ohne modernen Comfort; warme und kalte Bäder, Milchkur. Wegen des altehrwürdigen Muttergottes-Wallfahrtsortes besonders beliebter Aufenthaltsort. Pensionspreis 4 Fr. Für körperliche und geistige Erholung wohl kaum ein zutreffenderes Idyll als das auf mässiger Höhe in staubfreier, reizender Lage betriebene Frauenheim auf St. Pelagiberg. Prospekte auf Verlangen gratis.

Anmeldungen zu richten an

Beerli, Pfr., Wallfahrtspriester.

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der H 2 0 G

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

LEIDBILDCHEN liefern billigst **Räber & Cie., Luzern.**

Das Gegenstück zum „Brot der Engel“ gleichfalls v. **Dr. A. Tarpehorn:**

„Maria, die Hilfe der Christen. Vollst. Gebetbuch für alle Verehrer der Mutter Gottes mit kurzen Unterweisungen“ erschien soeben auch in **derselben feinen Ausstattung:**

Ausg. I, 8. Aufl., a. fein., dünn. (China-) Papier, 672 S., nur 1½ cm dick. *M.* 1 50 u mehr.

Außerdem existieren noch:

Ausg. II, klein Form. } 512 S., 24°,
„ III, grobe Schr. } 1 *M.* u. teur.

Hierüber, wie über Bücher für die

Mai-Andacht

ausführlich. Verzeichnis gratis!

Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Ueberall zu haben.

Die öftere und tägliche Kommunion

Von **A-s.**

Preis einzeln 5 Cts., 12 Stück 40 Cts., 100 Stück Fr. 3.—

Wegen der volkstümlichen Sprache des Verfassers — eines luzernischen Seelsorgsgeistlichen und dem billigen Preis eignet sich das Schriftchen sehr zur Massenverbreitung.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, **Luzern.**

TRINKEIER

liefert garantiert frisch

Geflügelhof Waldrand

Altstätten (Rheintal).

O. F. 515

Für Erstkommunikanten!

Vorbereitungsbücher

Andenken, Bildchen, Rosenkränze, Medaillen etc. in grosser Auswahl bei

Räber & Cie., Luzern.

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

Kirchenkerzen
Wachsrodel
vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern.

Räber & Cie., Luzern
Buchhandlung
empfehlen ihr **grosses Lager**
in **Gebetbüchern**
ebenso ihre
grosse Auswahl
in gerahmten und
ungerahmten
Bildern
Statuen
Kreuzchen
Medaillen
Rosenkränzen
u. s. w. u. s. w.

Mellins
ist im Moment fertig ohne langes Kochen. Der ideale Ersatz für Muttermilch kann ohne Bedenken selbst dem schwächl. Kinde verabreicht werden.
Enthält keine Stärke, ist keine Trockenmilch.
Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien.
Nahrung

Liebfrauenschule
von P. Rösler ist erhältlich bei
Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**
Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Die schöne Welt.
Reise- und Wanderbilder
von **Michael Schnyder,**
Feuilleton-Redaktor.
Preis geb. Fr. 4.50. brosch. Fr. 3.—.
Verlag von RÄBER & CIE., Buchhandlung, LUZERN.

Im Sonnenschein. — Ausgewählte Skizzen von Michael Schnyder, Feuilleton-Redaktor.

Zweite unveränderte Auflage. Preis: broschiert Fr. 4.—, eleg. geb. Fr. 5.—

Bundesrat Dr. Josef Zemp

Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von J. Winiger, Ständerat, Redaktor des „Vaterland"

ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5.80.

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.

Verlag von Räber & Cie. in Luzern.

Teilnehmern an den

Pilgerfahrten nach Lourdes

ist sowohl zur Vorbereitung auf die Lourdesreise wie als Andenken sehr zu empfehlen:

Dr. G. A. Müller,

Lourdes - Bilder, Gedanken, Erinnerungen.

broschiert Fr. 3.—, gebunden Fr. 4.20.

«In leicht verständlicher, warmherziger und keineswegs überschwänglicher Sprache wird der Leser an die berühmte Gnadenstätte am Fusse der majestätischen Pyrenäen geleitet. Ueberzeugend sprechen die geschichtlichen Tatsachen zum Verstande des Lesers, aber ungesucht und ungewollt finden insbesondere Herz und Gemüt in dem liebevoll geschriebenen Buche hohe Befriedigung, die Lektüre ist eine eigentliche Adelung des Herzens . . .» *Oberschlesische Volksstimme.*

«Jedem Lourdesreisenden wird das Buch eine willkommene Erinnerung bezw. ein liebevoller Begleiter sein.» *Koblenzer Volksztg.*

«Wer sich je die Frage vorlegt: «Soll ich auch einmal nach Lourdes gehen?» oder wer sich bereits zur Reise entschlossen hat, versäume nicht, das Buch zu lesen.» *«Lourdesrosen.»*